

Lebenszeichen

O-Ton (Heger):

Ich habe immer ganz tief in mir gespürt, dass Gott und ich kein Problem damit haben. Alles, was an Zweifeln kam, kam von außen. Ich musste mich nach außen rechtfertigen – und das nicht nur in die Richtung anderer Gemeindemitglieder; (...) ich bin auch von der anderen Seite natürlich oft gefragt worden, (...) wie es sein kann, dass ich noch zur Kirche gehe und an einen Gott glaube, der mich doch eigentlich ablehnt. Ich bin immer aus allen Wolken gefallen, weil sich das in mir überhaupt nicht so anfühlte.

O-Ton (Quinton):

Das ist ja so, als würde jemand sagen: ‚Ja, ich sehe ja keine Hautfarbe‘, gerade im kirchlichen Kontext: ‚Gott hat uns alle lieb, wir gehören alle zusammen‘. Nun, wenn Du aber nicht meine Hautfarbe siehst, dann siehst du auch nicht die Herausforderung, die damit einhergeht. Wenn du nicht siehst, (...) wieviel Gewalt ausgeübt wird. (...) Da musst man sich fragen: gibt es einen Grund, warum Menschen sich nicht wohl fühlen bei uns?

O-Ton (Ceasar Predigt):

Moin miteinander.

Sprecher:

Der in Südafrika aufgewachsene und in Ostfriesland lebende Pfarrer Quinton Ceasar hat im Juni 2023 auf dem Evangelischen Kirchentag in Nürnberg für große Aufmerksamkeit gesorgt. Er hielt in der Abschlusspredigt seiner von weißen Menschen geprägten Kirche, einen Spiegel vor: Die meisten Gläubigen würden sich nur in einer Komfortzone bewegen, in einem „Happyland“.

O-Ton (Ceasar Predigt):

Happylander:innen, Leute aus Happy Land, sagen; Gott liebt uns doch alle gleich, du. Happylander:innen sagen: Ich sehe keine Hautfarbe, keine Behinderung, kein Geschlecht. Happylander:innen sagen: Jesus hat uns doch alle durch seine Liebe befreit. Sie sagen, die Kirche ist ein sicherer Ort für alle. Bitte lügt uns doch nicht an, es ist viel leichter, von befreiender Liebe zu predigen als eine Liebe zu leben, die befreit. (Beifall)

Sprecher:

Der Pastor mit den schwarzen Dreadlocks macht deutlich, warum es People of Color in der Kirche geht, also jenen Menschen, die sich oft ausgegrenzt fühlen, weil sie keine weiße Hautfarbe haben.

O-Ton (Ceasar Predigt):

Meine Geschwister und ich, wir sind Kirche. Wir brauchen keine Zuwendung und Nächstenliebe von oben herab. Wir sind Kirche und meine Geschwister und ich sagen: Jetzt ist die Zeit. Wir vertrauen eurer Liebe nicht. Wir haben keine sicheren Orte in euren Kirchen.

Sprecher:

Ob nun in Nürnberg oder in Ostfriesland: Der 39-Jährige weiß, wovon er spricht. Er kam 2007 mit seiner deutschen Frau Eva, die er im Theologiestudium in Südafrika kennengelernt hatte, nach Berlin. Heute leiten die beiden gemeinsam die Friedenskirchen-gemeinde im ostfriesischen Wiesmoor. Am Sonntag vor dem Interviewtermin war Konfirmation. Nun steht Quinton Ceasar auf der Kanzel. Dort hängt nicht – wie sonst üblich – ein Tuch mit der liturgischen Farbe, sondern zwei Fahnen: eine Regenbogenfahne und eine schwarze Fahne von dem Verein sea-watch, dessen Mitglieder versuchen, Geflüchtete aus dem Mittelmeer zu retten.

Sprecher:

Kirche, Gemeinde- und Pfarrhaus liegen direkt am Fehnkanal. Vor der Hecke steht der Schaukasten. Dort sind deutlich sichtbar die Namen der 36 Konfirmandinnen und Konfirmanden aufgelistet – unter ihnen auch die Zwillingsskinder des Pastorenehepaars.

O-Ton:

Das ist für Kirche auch ein Hoffnungszeichen: Wir sind noch da. Und wir sind dankbar für jedes Elternteil, - Moin -die ihre Kinder zu uns schicken. Wir sind der dankbar, dass sie die Kinder zu uns schicken und da sollen die auch deutlich sichtbar sein.

Sprecher:

Auf der Wiese vor dem Gemeindehaus steht ein großes weißes Surfbrett.

O-Ton:

Es ist ein Blickfang. Jetzt haben wir auch Aufkleber dran, die Flagge zeigen. (Lacht)

Sprecher:

Auf den Aufklebern ist zum Beispiel zu lesen: „Süßmäuse gegen rechts“, „Queerfeindlichkeit schadet der Seele“, „Man lässt keine Menschen ertrinken. Punkt“.

O-Ton:

Das finde ich auch ganz gut: Wir müssen auch wissen, warum sind wir hier, was bedeutet Glaube: Die Nächstenliebe zu leben und die Solidarität, die Jesus selbst gelebt hat und da sind auch diese Aufkleber ganz lustig, weil die auch zeigen, in welche Richtung wir auch denken können.

Sprecher:

Zu den Gottesdiensten im ostfriesischen Wiesmoor würden vermehrt queere Menschen und People of Color kommen, sagt Quinton Caesar. Er hat sich nicht nur durch seine Predigt auf dem Kirchentag positioniert; auch auf Instagram hat er als Theologe und Aktivist unter dem Emblem „Antifaschistische Kirche“ rund 12.000 Follower.

O-Ton:

Da können sie genau angucken, wofür steht die Gemeinde, und das macht die Hemmschwelle etwas niedriger, hier reinzuschnuppern. (..) Aber wir sind nicht perfekt und wir sind auch noch nicht da, wo wir sein wollen...

Sprecher:

Anna-Nicole Heinrich ist die Präses der Synode der EKD, der Evangelischen Kirche in Deutschland. Die 28-jährige kennt natürlich den Vorwurf von Quinton Ceasar, die Kirche sei kein sicherer Ort für marginalisierte Menschen.

O-Ton (Heinrich):

Es wäre fatal zu sagen, die Kirche ist an der Stelle der sicherste Raum, den es gibt; natürlich gibt es Ausgrenzungen, Diskriminierungen im Raum der Kirche. Ich glaube, es ist deshalb wichtig, auch immer wieder klar Position zu beziehen: Aus unserer christlichen Grundhaltung, aus unserem Menschenverständnis geht das nicht. Und wir müssen uns gemeinsam für eine offene und tolerante Kirche und Gesellschaft einsetzen, deshalb können wir uns nicht neutral verhalten, wenn Menschen ausgegrenzt und diskriminiert werden.

Sprecher:

Anna-Nicole Heinrich fordert:

O-Ton (Heinrich):

Da muss es unser Ziel bleiben, dass Kirche für jeden Menschen ein sicherer Raum ist und das gilt unterschiedslos für jeden und jede.

O-Ton (Quinton):

Wir sagen ja: Alle sind willkommen. Aber wer ist denn konkret in unserer Gemeinde? Und da muss man nicht sagen: Die können ja kommen. Aber es gibt ja auch einen Grund, warum sie nicht da sind.

Sprecher:

Ein Problem: People of Color tauchen in kirchlichen Gremien nur selten auf: egal ob in Kirchengremien an der Basis oder ganz oben: im Rat der EKD.

O-Ton (Heinrich):

Es lässt sich nicht von heute auf morgen gestalten, dass alle unsere Gremien, die ja von der Basis her immer wieder legitimiert werden, sich dort diese Vielfalt äußert.

Sprecher:

Meint die Präses der EKD-Synode Anna-Nicole Heinrich.

O-Ton (Heinrich):

Ja, das ist eine krasse Leerstelle. Wir sind in unseren Vertretungsstrukturen nicht so divers wie es unsere Kirche ist. (..) Das kann nicht der Anspruch sein, den wir im 21. Jahrhundert haben. Deshalb müssen wir da nachsteuern.

Sprecher:

Zurück in der Friedenskirche im ostfriesischen Wiesmoor. Quinton Ceasar begrüßt die Jugendlichen, die sich einmal in der Woche im Gemeindehaus treffen.

Sprecher:

Knapp 20 Jugendliche sind heute da.

O-Ton:

Dann machen wir mal unsere Begrüßungsrunde. Was war gut, was ist schiefgelaufen?

Sprecher:

Viele Jugendliche aus Wiesmoor waren vor Ort, als ihr Pastor im vergangenen Jahr auf dem Kirchentag in Nürnberg die Abschlusspredigt hielt. Die 16-jährige Wencke erinnert sich:

O-Ton:

Wir sind mit Quinton zusammen zum Kirchentag nach Nürnberg gefahren und das, was er gesagt hat, da stehen wir vollkommen hinter und haben das auch supported, wir als Kirchengemeinde und als Teamer unterstützen Quintons Worte, die er da gesagt hat.

Sprecher:

Auf dem Nürnberger Hauptmarkt vor 18.000 Zuhörenden und Millionen Menschen vor dem Fernseher. Seitdem ist der Pastor für Hendrik:

O-Ton:

Ein kleiner Star.

Sprecher:

Auch Samuel, der 14-jährige Sohn des Pfarrers, war beim Kirchentag dabei.

O-Ton (Samuel):

Da waren wir als Familie ziemlich angespannt. (aber auch stolz) Wir hatten auch schon Tränen in den Augen, weil wir stolz waren und das war dann auf jeden Fall so eines der Highlights im ganzen Jahr.

Ich habe das so erlebt, dass es ein riesiger Schritt war. Wir haben über die Themen geredet zu Hause und so, und dass dann unsere Erfahrungen mit der ‚ganzen Welt‘ geteilt wurden, das war auch ein befreiender Schritt, dass man nicht mehr mit allem alleine war.

Sprecher:

Neben den rassismuskritischen Äußerungen sorgte vor allem *eine* Passage der Predigt für Aufsehen und für Polarisierungen:

O-Ton (Predigt):

Jetzt ist die Zeit zu sagen: Gott ist queer.

Sprecher:

Neben viel Zustimmung löste die Predigt aber auch Kritik sowie einen Shit-Storm in den sozialen Medien aus. Quinton Ceasar wurde auf übelste Weise beschimpft und als ein – Zitat - „Teufel in Schwarz“ oder „Diener Satans“ diffamiert. Und es folgten massive Drohungen.

O-Ton (Ceasar):

Überrascht hat mich doch die Vehemenz, mit der Menschen auch hassen können, und deswegen war es auch eine Anspannung: Ich habe versucht, mich und meine Familie abzuschirmen, aber die ersten Gottesdienste waren so, dass wir nicht wussten, machen Menschen jetzt ihre Drohungen wahr.

Sprecher:

Stattdessen seien aber viele Menschen aus Solidarität zu den Gottesdiensten in die Friedenskirche gekommen.

O-Ton:

Was mich verletzt hat, war auch zum Teil in den Landeskirchen ein gewisses Schweigen, und dass ich als Fundamentalist von Kollegen dargestellt worden bin. Das fand ich schade.

Sprecher:

Samuel haben bestimmte Passagen der väterlichen Predigt aus dem Herzen gesprochen. Er weiß, wie es ist, wenn man auf dem Schulhof rassistisch beleidigt wird.

O-Ton (Samuel):

Bei uns in der Schule war das auch ein Problem, da wir täglich Erfahrungen mit solchen Begriffen machen mussten. Aber zu Hause war es dann teilweise wirklich eine Zeit, da saßen wir jeden Nachmittag zusammen und haben über Vorfälle in der Schule geredet. Aber jetzt, wo man größer wird, wird es besser, weil man weiß, wie man sich dagegen wehren kann und was man sagen kann.

Sprecher:

Immer wieder wird Samuel auch mit dem N-Wort beleidigt:

O-Ton (Samuel):

Die Leute, die das einem vor die Füße schmeißen, da fragt man sich, wie die Leute so dumm sein können (...) nicht wissen, was die Geschichte dahinter ist. (..) Das taucht auf dem Schulhof immer auf.

Sprecher:

Die Sängerin Annie Heger stammt ebenfalls aus Ostfriesland, aus Spetzerfehn, einem Nachbarort von Wiesmoor. Annie Heger war damals auch auf dem Kirchentag in Nürnberg und hat die Predigt Quinton Ceasars gehört.

O-Ton (Heger):

Ich habe dort gestanden und habe versucht zu Juchzen und zu Schreien und ihm zuzujubeln, das war alles so tränenerstickt: ein großer heilsamer Moment. (...) Es war jede Freudenträne wert.

Sprecher:

So wie Quinton Ceasar sich für ein Leben ohne Rassismus einsetzt, so träumt

Annie Heger von einer Gesellschaft, in der jeder Mensch seine sexuelle Orientierung und seine geschlechtliche Identität frei ausleben kann. Sie verbindet Dinge, die für manche unvereinbar scheinen. Sie ist eine bekennende und sehr engagierte Christin, sie ist lesbisch, eine queere Aktivistin, macht Kabarett und verfasst plattdeutsche Andachten.

O-Ton (Heger):

Ich bin mit einer großen Selbstverständlichkeit im Glauben groß geworden auf der anderen Seite des Kanals in Ostfriesland; in der Methodistengemeinde war ich in der Sonntagsschule und in der Kinderschule und meine Sonntagsschullehrerin war meine Tante.

Sprecher:

Auch zu Hause wurde oft gebetet und gesungen – vor allem Lobpreis-Lieder. Sie wuchs mit sechs Geschwistern in einer Patchwork-Familie auf. Als *fromm* würde sie sich nicht so gern bezeichnen, meint die 41-Jährige Sängerin. Das klinge so unkritisch. Glaubensstark passe besser.

O-Ton (Heger):

Mit viel Gottvertrauen ausgestattet. Auf alle Fälle.

Sprecher:

Anni Heger macht sich noch schnell einen Kaffee. Eigentlich trinkt sie als Ostfriesin lieber Tee, aber nicht in Hamburg:

O-Ton (Heger):

Mit dem Wasser? Nee, wenn ich das nächste Mal in Ostfriesland bin, werde ich mir noch mal Wasser mitnehmen.

Sprecher:

Sie habe ihren Glauben aus der Kindheit eigentlich nie verloren, sagt die temperamentvolle Frau, die ihre langen dunklen Haare meist zu einem Zopf bindet

und hochsteckt. Manchmal habe dieser Glaube sie auch aus dem Dreck gezogen. Zum Beispiel als sie dreieinhalb Monate in einer Klinik war:

O-Ton (Heger):

Ich durfte nicht weiter laufen als bis zur Krankenhauskapelle, und da bin ich hingelaufen zur Abendandacht. Nicht alles hat mir gefallen, was dort gesagt worden ist, aber ich habe jedes Mal gemerkt, dass ich in der Andacht ganz viel zu mir finde.

Sprecher:

Dass sie lesbisch ist, das wurde ihr als Austausch-schülerin in den USA bewusst. Nach der Rückkehr erzählte sie davon ihrer Familie.

O-Ton (Heger):

Ich bin aufgewachsen in so einer Glaubens-glückseligkeit. Auch als ich mich geoutet habe, dass ich lesbisch lebe, war es eher so, dass meine Familie die Hände in Luft gerissen hat und Halleluja geschrien haben, weil es ja bedeutet, dass ich für mich herausgefunden habe, was für mich Liebe bedeutet.

Sprecher:

Queer und Gottvertrauen – das passt für sie wunderbar zusammen.

O-Ton (Heger):

Ich habe immer ganz tief in mir gespürt, dass Gott und ich kein Problem damit haben. Alles, was an Zweifeln kam, kam von außen. Ich musste mich nach außen rechtfertigen – nicht nur in Richtung anderer Gemeindeglieder; (...) ich bin auch aus schwul-lesbischer-trans Sicht gefragt worden, (...) wie es sein kann, dass ich noch zur Kirche gehe und an einen Gott glaube, der mich doch eigentlich ablehnt. Ich bin immer aus allen Wolken gefallen, weil sich das in mir überhaupt nicht so anfühlt. Deshalb bin ich auch irgendwann dazu gekommen zu sagen: ‘Zwischen mir

und Gott ist alles gut, und jetzt müssen wir aktivistisch arbeiten, dass diese Fragen nicht mehr gestellt werden.

Sprecher:

Daran arbeitet Annie Heger seit langem. Zum Beispiel, indem sie in Oldenburg erstmals einen Gottesdienst am Christopher Street Day organisiert hat.

O-Ton (Heger):

Da ist mir ein Wind entgegengeweht von außen, der war so eisig und schlimm, mit dem hatte ich nicht gerechnet.

In dem Gegenwind war klar formuliert: Wie können wir als Sünder in den Altarraum gelassen werden? Homosexualität ist eine Todsünde, gleichzusetzen mit Mord. Das kam irgendwie aus einem glaubenden Kontext.

Sprecher:

Als dann sogar Morddrohungen kamen, zweifelte sie daran, den Gottesdienst durchführen zu können.

O-Ton (Heger):

Ich habe gedacht, (...) wir sind hier nicht sicher. Ich war richtig angeschossen und hatte das Gefühl, ich kann hier nicht aktivistisch sein, Decke über deinen Kopf und nichts mehr dazu sagen.

Sprecher:

Doch mit tatkräftigem Rückenwind der Gemeinde und auch mit familiärer Unterstützung fand dann doch der erste Gottesdienst zum CSD in Oldenburg statt. Annies Vater musizierte in der Kirche von der Empore

O-Ton (Heger):

Und meine Mutter hat Zeugnis abgelegt im Gottesdienst, was es für sie bedeutet, mit einer aktivistischen lesbischen Tochter ausgestattet zu sein.

O-Ton (Heger):

Wir sind in all unserer Buntheit gewesen, wir haben dort einen Gottesdienst gefeiert, der war so tränen- und segensreich und so voller Freude, das habe ich selten erlebt, so viel Heilung innerhalb von einem Gottesdienst, so viele Menschen, die da waren, das war so toll. Und das machen wir seitdem jedes Jahr und es werden immer mehr Menschen.

Bis wir uns mal wiedersehen, hoffe ich, dass Gott dich nicht verlässt, er halte dich in seinen Händen, doch drücke er dich nicht zu fest ...

Sprecher:

Der aus Hameln stammende Ulrich Körtner ist evangelischer Theologieprofessor in Wien. Dass sich seine Kirche für Minderheiten wie Persons of Color oder queere Menschen einsetzt, findet er richtig. Dabei gibt er auch zu bedenken:

O-Ton (Körtner):

Die Kirchen müssen aufpassen, dass sie nicht die Minderheit in der Gesellschaft sind, die sich nur noch dadurch definiert, dass sie für alle möglichen Minderheiten eintritt. Das ist eine Gefahr in der ganzen Debatte.

Sprecher:

Und er empfiehlt seiner Kirche, beim Thema sex und gender den Bogen nicht zu überspannen.

O-Ton (Körtner):

Jetzt haben wir in der Kirche eine Entwicklung, wo einerseits wir den Anschluss gefunden haben an allgemeine Debatten, dass das Heteronormative aufgebrochen wird, wir haben die Debatten in den 80er, 90er Jahren gehabt, Anerkennung von Menschen die homosexuell lieben und leben.

Sprecher:

Nach langen Auseinandersetzungen erlauben nun alle Landeskirche eine Segnung oder Trauung homosexueller Paare.

O-Ton (Körtner):

Nachdem man das in der evangelischen Kirche durchhatte, (...) kommt jetzt die Genderdiskussion auf; es gibt ja nicht nur zwei Geschlechter, sondern dann sind sie bei 17, 18 Geschlechter. (..) Die Konsequenz ist, dass eben die Kirche, wenn es um sowas wie Sexualethik geht oder eine

Ethik der zwischen-menschlichen Beziehungen, nicht mehr in der Lage ist, irgendetwas Orientierendes zu sagen.

Sprecher:

Eine geplante Denkschrift zur Sexualethik sei in der EKD daran gescheitert, dass die evangelischen Positionen mittlerweile sehr weit auseinanderliegen.

O-Ton (Körtner):

Kirche versucht auch, (...) darzustellen: Wir sind für alle offen, und auch bei uns haben Queere ihren Platz, (...) aber es hat für die Gesellschaft keine orientierende Funktion mehr, und daran sehe ich nicht eine Stärke, sondern ein tiefes theologisches Dilemma.

Sprecher:

Dieses Dilemma könne man vielleicht überwinden, indem in der Kirche offen und kontrovers diskutiert werde, meint Annie Heger. Mehr Basisdemokratie könne nur gut tun.

O-Ton:

Wir Christ:innen sind eher darauf bedacht, alles unter den Teppich zu kehren, damit alles schön harmonisch bleibt, ja nicht laut werden; das könnte ja bedeuten, dass wir uns streiten. Das will ja keiner. Wir sind ja so gute Menschen, und das stimmt nicht, wir sind auch nur Menschen.

Sprecher:

Annie Heger hat heute noch einen Termin. In Hamburg-Altona wartet schon das Taxi auf sie.

Sprecher:

Von Altona geht es zum Hamburger Hafen. Dort will sie sich mit zwei queeren Aktivist:innen treffen. Da Annie Heger wegen einer Krankheit ihren Körper nicht zu stark belasten will, ist sie passionierte Taxinutzerin.

Sprecher:

Auf der Flussschifferkirche wird sie schon erwartet:

Sprecher:

Morten Kauke von der evangelischen Nordkirche und Jens Ehebrecht-Zumsande. Er hat im Januar 2022 die Aktion out in church organisiert, als sich 125 Mitarbeitende der katholischen Kirche in einer ARD-Dokumentation als queer geoutet haben.

Sprecher:

Die drei wollen eine Veranstaltung vorbereiten, bei der Annie Heger ihr Buch vorstellt. Der Titel: „Sei der Wind, nicht das Fähnchen“.

Ein Kapitel in dem Buch befasst sich mit dem Thema evangelisches Abendmahl bzw. katholische Eucharistie-feier und den zum Teil skurrilen Erfahrungen, die Annie Heger als protestantische Austauschschülerin in einer katholischen Messe in den USA gemacht hat:

O-Ton (Heger):

Ich finde, es ist ein sehr umarmendes Kapitel geworden und es feiert die Ökumene, es ist auch sehr lustig, aber auch verbindend. (...) // (Kauke) Das finde ich das Spannende, (..) wenn wir über Vielfalt sprechen, dass wir in punkto Regenbogen denken, aber auch so Themen wie Ökumene lebendig machen mit so einer Veranstaltung. Auch wenn mein Verein sozusagen die Kiste bezahlt, aber gelebt wird es von allen. Atmo Handy. // (..) (Ehebrecht) Beim Stichwort Bezahlen meldet sich das Kirchenamt. (Lachen)

Sprecher:

Bei der Besprechung geht es aber nicht nur um inhaltliche Fragen:

O-Ton (Heger):

Deko, Deko, Deko. Wäre ja schön wenn wir so einen Hingucker hätten. // ich könnte ja noch meinen Regenbogen-Jesus abholen. – Warum nicht? – den mag ich sehr.- Wurde ja auch mal zum sexiest Jesus überhaupt gewählt. (..) Lachen. // Wird auch gern für Selfies genutzt.

Sprecher:

Ein Heimspiel hat Annie Heger demnächst bei einer Lesung im ostfriesischen Wiesmoor: moderiert von Pastor Quinton Ceasar. Der predigt an diesem Abend bei der evangelischen und katholischen Studierenden-gemeinde im ostwestfälischen Paderborn. Vor der Lukaskirche unterhält sich Quinton Ceasar mit Priester Tobias Hasselmeyer und Simone Wiedeking von der katholischen Hochschulgemeinde. Bei solchen Gesprächen geht es schnell um das Thema Rassismus:

Priester Tobias Hasselmeyer weiß, dass auch in seiner von weißen Menschen geprägten Kirche Rassismus oft nicht als solcher wahrgenommen werde:

O-Ton (Quinton):

Die Perspektive aus der man guckt, macht viel aus: Nee, das haben wir hier gar nicht. Würde ich ja sagen. Und jemand, der dem ausgesetzt ist: doch schon. // (...) (Ceasar) Als wir in Berlin wohnten, ich habe nie angerufen wegen Wohnungssuche: wenn man hört, der klingt anders, auch noch mit den Nachnamen....

Sprecher:

Stattdessen habe sich seine Frau Eva um die Wohnungssuche gekümmert. Quinton Ceasar erlebt immer wieder unterschwelligen Rassismus.

O-Ton (Quinton):

(...) So diese klassischen, die harmlos daherkommen: wo kommst du denn her? Die erstmal eine Fremdheit in den Vordergrund stellt, und ich glaube, das sind Dinge, die erst mal harmlos daherkommen, aber nicht so sind.

Oder dass Menschen einen ins Haar fassen, ohne dass man ihnen die Erlaubnis gibt, natürlich auch nie geben würde. Solche Dinge passieren immer wieder.

Sprecher:

Quinton Ceasar kann auf ein Netzwerk von People of Color zurückgreifen, die in der hannoverschen Landeskirche tätig sind und sich regelmäßig über ihre Erfahrungen austauschen, aber auch Perspektiven und Strategien entwickeln, um mit dem latenten Rassismus umzugehen.

O-Ton:

Das tut unglaublich gut. Das ist ein safe space. Wir brauchen viel mehr von diesen spaces, die von der Kirche unterstützt werden.

Sprecher:

Und man brauche viel mehr Sensibilität in der Kirche. Zu oft höre man die Ansicht:

O-Ton (Quinton):

Das ist ja so also würde jemand sagen: 'Gut, ich sehe ja keine Hautfarbe', gerade im kirchlichen Kontext: 'Gott hat uns alle lieb, wir gehören alle zusammen'. Aber wenn du nicht meine Hautfarbe siehst, dann siehst du auch nicht die Herausforderung, die damit einhergeht. Wenn du nicht siehst, wieviel Gewalt ausgeübt wird, (...) da musst man sich fragen: gibt es einen Grund, warum Menschen sich nicht wohl fühlen bei uns?

Sprecher:

Der Wiener Theologieprofessor Ulrich Körtner weiß um den latenten Rassismus auch in den Kirchen. Da sei eine klare Haltung gefragt. Zugleich warnt er davor, bei aller Kritik die Fähigkeit zum Dialog zu verlieren.

O-Ton (Körtner):

Schwierig finde ich auch, wenn in der Postkolonialismusdebatte oder in der Debatte über Wokeness und Rassismus praktisch so eine Art von Essentialisierung stattfindet: also weiße Menschen sind immer Rassisten, die kommen aus der Nummer nicht mehr raus, weil ihnen das essentialis

tisch zugeschrieben wird; dadurch entstehen neuen Zuschreibungen, die wieder neue Abgrenzungen nach sich ziehen.

Sprecher:

Seine Befürchtung: Wenn jede und jeder nur die eigene, manchmal sehr begrenzte Identitätspolitik im Blick habe, dann komme man aus der jeweiligen Blase nicht mehr heraus.

O-Ton (Körtner):

Wenn die Diversität verabsolutiert wird und diverse Sprecherpositionen verabsolutiert werden, droht der Anspruch einer universal kommunizierbaren Wahrheit aus dem Blick zu geraten. Diese Gefahr sehe ich momentan auch in der Theologie, denn dass die schlichte Frage, was ist wahr, wie verständigen wir uns darüber, und dass wir das Ziel haben, Wahrheit als eine regulative Idee hochzuhalten, (...) dass das unter die Räder gerät, weil jeder in seiner Blase sagt: ich sehe das so und aus meiner subjektiven Betroffenheit, und du, der ein alter weißer Mann bist, kannst das sowieso nicht beurteilen.

Sprecher:

Trotz des Gegenwindes - Quinton Ceasar und Annie Heger haben die Hoffnung nicht aufgegeben, dass sie ihre Kirche noch verändern können.

O-Ton (Ceasar):

Die Kirche braucht uns als PoC viel mehr als wir die Kirche brauchen, das gilt auch für unsere queeren Geschwister, (...) weil es zu unserer Botschaft als Kirche passt. Das heißt: um diese Kirche, die sowieso kleiner wird, aber wenn wir noch weiter Menschen exkludieren, und wenn wir nicht die Räume schaffen, wo Menschen sagen: Guckt mal, Kirche ist mehr als nur Gottesdienst. (...) Wenn ich da das Gefühl habe, ich passe da gar nicht rein wegen der Hautfarbe oder meiner Genderidentität oder weil ich nicht so viel Geld habe. (...) Da muss sich was ändern.

O-Ton (Heger):

Ich möchte gern Wind machen in dieser Institution, denn sie ist noch nicht tot, und solange sie da ist, möchte ich, dass sich da strukturell etwas verändert, so dass Menschen wie ich dort auch Heimat finden können. Ich habe Bock auf Gemeinschaft und Gottesdienst feiern und singen und lobpreisen, und da müssen wir gucken, dass wir an so vielen Stellen

diese Institution in ihren Grundfesten dekonstruieren, um sie anders aufzubauen.